JÜDISCHES GEMEINDEBLATT

MITTEILUNGSBLATT DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE BREMEN

AMTLICHES ORGAN DER GEMEINDEVERWALTUNG

Das Jüdische Gemeindeblatt wird den Mitgliedern der Israelitischen Gemeinde Bremen unentgeltlich zugestellt

Nachdruck nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung des Verfassers gestattet

Verlagsort Kassel

Verantwortlich für den lokalen Teil: M. Markreich

Nr. 8 — Bremen, den 20. April 1932 — 4. Jahrgang

JÜDISCHES
GEMEINDEBLATT
MITTEILUNGSBLATT DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE
AMTLICHES ORGAN DER GEMEINDEVERWALTUNG
BREMEN
Das Jüdische Gemeindeblatt wird den Mitgliedern der Israelitischen Gemeinde Bremen unentgeltlich zugestellt
Nachdruck nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung des Verfassers gestattet
Verlagsort Kassel
Verantwortlich für den lokalen Teil: M. Markreich
Nr. 8 | Bremen, den 20. April 1932 | 4. Jahrgang

Warum hast du übel gehandelt an diesem Volke?

Eine Pessachbetrachtung zur Not der Gegenwart.

Der Hausvater erzählt den um den Sedertisch Herumsitzenden aus der Haggadah, daß Gott uns herausgeführt hat aus „Knechtschaft zur Freiheit“. Dieses Wort kann durch keine Zeit, auch nicht durch die unsrige, die so schwer ist, in seiner ewigen Gültigkeit erschüttert werden. Die Freiheit, von der hier die Rede ist, ist nicht menschliche Sicherheit, nicht menschliche Unabhängigkeit. Solche auf sich allein gestellte Sicherheit, die uns unserer kreatürlichen, auf Gott allein geworfenen Existenz entheben könnte, ist nichts, was wir verlangen dürfen. Auch ohne alle Sicherheit, so wie wir heute dastehen in dieser schweren Zeit, im Bewußtsein unserer Gefahr, die eben in dieser jeder Sicherheit baren Situation besteht, bekennen wir, daß Gott uns herausgeführt hat aus „Knechtschaft zur Freiheit“.

In den ersten Kapiteln des 2. Buch Moses lesen wir die Geschichte der Bedrückung Israels in Aegypten und die Anfangsgeschichte von Moses. Wir sehen jüdisches Schicksal vor uns, jüdisches Schicksal am Volksganzen, jüdisches Schicksal an einem großen einzelnen aus dem jüdischen Volke. Dieses Schicksal, dieses Judenschicksal, ist etwas so Einmaliges, so nur aus sich allein heraus Verständliches, daß wir oft genug den Völkern der Welt rätselhaft erschienen sind. Ja dort, wo wir unseres Judentums nicht mehr sicher sind, blicken wir selbst unser Schicksal als ein dunkles Rätsel an. Warum ist Judenschicksal so leidvoll? Judenleid! Judennot! Das sind ständig gebrauchte Worte im Munde dessen, der über Judentum spricht. Als Moses bemerkt, daß er durch seinen Auftrag an Pharao die Situation des Volkes verschlechtert und nicht verbessert, spricht er hadernd mit seinem Gotte: Lomo hareausso loom hasäh? Warum hast du übel gehandelt an diesem Volke? (2. Buch Moses, 5, 22.) Hier ist sie, diese Frage. Warum bedeutet Judenschicksal Leid, immer in feindlicher Fremde sein, bedeutet, wie in der Vergangenheit so auch im augenblicklichen Heute: Gefahr und Verfolgung? Warum hast du übel gehandelt an diesem Volke? Wie oft mag dieses Wort von jüdischen Lippen gesprochen worden sein, gestammelt worden sein, geschrien worden sein angesichts von Katastrophen, angesichts von Situationen, die mit ihrem Elend und Leid doch in nichts anderem ihren Grund hatten als eben im Judesein selbst! Aber dieser Hader mit Gott umfaßt noch nicht das Ganze des jüdischen Wesens. Im Hader, der spricht: Warum hast du übel gehandelt an diesem Volke? — lebt — und verlöscht nicht — eine unerschütterliche Hoffnung. Das Leid ist nur die eine Seite der Erwählung. Im biblischen Bericht über den Auszug aus Aegypten lesen wir von dem Auftrag, den Moses von Gott an Pharao erhält: „Sprich zu Pharao, so spricht Gott, beni bechauri Jisroel, mein erstgeborener Sohn ist Israel.“ (2. Buch Moses 4, 22.) Das ist das andere. Dieses Glück über die Erwählung, dieser Judenstolz: Der Erstling gehört Gott allein. Ohne diesen Judenstolz wäre jüdische Vergangenheit nicht begreifbar: wieso konnten diese Menschen, mitten in Barbarei und Fanatismus unerschütterlich an ihrem Judentum festhalten? Wenn wir von Judenleid sprechen, müssen wir sofort von Judenstolz sprechen, der dieses Leid nie in Verzweiflung münden ließ. Dieser Judenstolz ist nicht Hochmut. Es ist nicht der Stolz auf einen menschlichen Vorzug. Es ist der Stolz, daß menschliche Niedrigkeit berufen ist, für Gott Zeugnis abzulegen. Mein erstgeborener Sohn ist Israel! Der Erstling gehört Gott allein. Wir stehen als Juden in der Welt, die für uns die Fremde ist. Es fehlt uns diese naive, ungebrochene Erdverbundenheit, wie sie die Völker der Welt, obwohl sie das Christentum angenommen haben, besitzen. Dieses Nichteinssein mit der Welt ist irdisch und menschlich gesehen Leid und Not. Vor Gott ist es unser Vorzug. Mein erstgeborener Sohn ist Israel.

So ist der Jude in seinem eigenartigen Judenschicksal ein Sinnbild geworden, das über das Judentum hinaus der gesamten religiösen Menschheit Ehrfurcht forderndes Symbol sein kann. Was kann das Judentum, wie es mit der politisch gefährdeten Situation gegeben ist, den andern, nichtjüdischen Menschen sagen? Wir können sagen: ihr seid geboren in einer Heimat. Wir lieben auch den Fleck Erde, der uns trägt und ernährt. Aber es ist die schmerzliche Liebe dessen, der das Selbstverständlich erst erkämpfen muß. Wir können ferner sagen: ihr seid hineingestellt in den Staat, der euch Stolz, Selbstbewußtsein und ohne weiteres Schutz gewährt. Auch wir sind ihm treu verbunden, und diese Treue hat z. B. im Weltkrieg den Juden zum Mitkämpfer gemacht, der an allen Fronten seine Opfer brachte. Aber wir müssen es erleben, daß diese Opfer herabgesetzt werden, daß wir gezwungen sind, immer — und oft vergeblich — auf sie hinzuweisen. Heimat und Staat, gekränkte Liebe und nicht anerkanntes Opfer erinnern uns an unser Judesein. Unser Judentum ist irdische Heimatlosigkeit. Wenn wir so sprechen, hat auch der Christ aus seinem Glauben heraus mitempfindendes Verständnis. Er versteht, was das heißt: irdische Heimatlosigkeit. Als Christ ist auch er wie der Jude immer im Exil. Soweit verstehen wir uns. Aber der Christ ist anders im Exil. Nur mit der Seele. Er lebt im Staate, in der Heimat. Niemand verstößt ihn, niemand macht ihm seinen Besitz und seinen Anspruch fraglich. Aber wir? Nicht nur seelisch, sondern ganz und gar ist einzig der Jude im Exil. Unser Judentum ist nicht nur Bekenntnis der Seele, sondern Schicksal des ganzen Menschen. Die irdische Heimatlosigkeit läßt uns viel dringlicher nach Gott Ausschau halten, als es dem im Irdischen unaufgeschreckt Verwurzelten möglich ist. Die Frage, warum hat du übel gehandelt an diesem Volke? beantwortet sich. Die im politischen Sinne offene Wunde des jüdischen Volkes, nämlich die letztlich gar nicht aufhebbare Sondersituation unter den Völkern der Welt, ist nur der Ausdruck dafür, daß Gott uns für sich behält. Dieses Anderssein, das uns nicht zur Normalisierung kommen läßt, die darin bestünde, zu sein wie alle anderen Völker der Erde, die Erwählung, die uns von den Völkern, mit denen wir in Treue und Nächstenliebe zusammenleben, doch absondert, dieses Anderssein, diese Erwählung mögen oft im Wirbel der Geschichte für uns Leid und Not bedeuten, sie sind zugleich unser höchster Wert. So spricht Gott: Mein erstgeborener Sohn ist Israel. Israels Schicksal ist viel dringlicher auf Gott hingewiesen. Das ist das Glück und der Vorzug der irdischen Heimatlosigkeit, daß wir mit Leib und Leben — bechol lewowcho uwechol nafschecho uwechol meaudecho —, mit unserer ganzen Existenz auf Gott gewiesen sind. Der Erstling gehört Gott allein. So ist Israel aus der Geschichte herausgenommen worden, von seiner Heimat in Palästina, aus seinem eigenen Staat herausgerissen worden. Als jüdisches Volk haben wir keine geschichtlichen Aufgaben, wie sie die anderen Völker im staatlich-politischen Leben verwirklichen. Ohne den Umweg, über die politisch-geschichtliche Wirksamkeit sind wir Gott direkt gegenübergestellt. Der Erstling gehört Gott allein. So spricht Gott: Mein erstgeborener Sohn ist Israel.

Warum hast du übel gehandelt an diesem Volke? Dieses Wort sprechen wir heute nicht nur als Juden, sondern auch als Zeitgenossen, die einen Zusammenbruch in geistiger, politischer und wirtschaftlicher Beziehung vor ihren Augen vonstatten gehen sehen. Was kann Gott von uns wollen, daß er uns solche Zeit erleben läßt? Es geht zugrunde menschliche Schöpfung in Kultur, Politik und Wirtschaft, und unser Stolz, unser Hochmut und unsere Torheit werden gezüchtigt, mit denen wir auf solche menschliche Schöpfung als auf unerschütterliche Sicherheiten geblickt haben. Wenn das alles jetzt zerreißt wie ein morscher Vorhang, so wird die Aussicht frei auf die große Schöpfung Gottes selbst, in der es allerdings keine menschlichen Sicherheiten gibt, sondern die Liebe Gottes unsere einzige, aber tröstliche Sicherheit bedeutet. Der Mensch, der stolz und sicher, mit seinem Verstand allein, mit dem er sich selbst ein Herrgott dünkte, seine nur irdische Welt erbaute,

steht in der Krise. Erschreckt, aufgestört, steht er seinem Werke gegenüber, das in Unordnung geraten ist. Er allein kann es heute nicht mehr in Ordnung bringen. Nicht als selbstsicherer Mensch, sondern als arme, von Angst und Schmerz erfüllte Kreatur steht jeder da in seiner Not. Diese menschliche Ohnmacht und Niedrigkeit aussprechen und bekennen ist das Erste. Dann dürfen wir uns das Zweite hoffen, daß Gott uns anspricht: Mein erstgeborener Sohn ist Israel. Der Erstling gehört Gott allein. Mögen heute die kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Ordnungen ins Wanken geraten, es kommt nur auf den Menschen an. Nicht, daß von ihm allein die Lösung ausgehen könnte! Aber wenn er mit sich in Ordnung gekommen ist, wenn er seine Grenze erkennt, wenn er begreift, daß die Welt nicht von sachlicher Vernunft allein bewältigt werden kann, dann wird die Welt wieder in Ordnung kommen. In dieser von Gott geordneten Welt gehört der Mensch nicht zuerst den irdischen Sachen. Zuerst gehört er Gott. „Sprich zu Pharao: So spricht Gott: Mein erstgeborener Sohn ist Israel."

Das Wort der Haggadah, daß Gott uns herausgeführt hat von der „Knechtschaft zur Freiheit", ist wahres Wort. Diese Wahrheit wird uns nicht zweifelhaft durch unsere Not, die wir in heutiger Zeit erleben. In unserer Not als Glieder des schwer gedrückten deutschen Volkes und in unserer zusätzlichen Judennot rühmen wir uns der Freiheit, die wir durch Gott besitzen, und die durch keine Menschennot erschüttert wird.

Rabbiner Dr. Ignaz Maybaum, Frankfurt (Oder).

Ein Passahfest in Tiberias.

(Aus „Peter der Eremit"). Von A. Strindberg.

In der kleinen Stadt Tiberias am See Genezareth saß der alte Jude Eleazar mit seiner Familie, bereit, Passah oder die Auswanderung aus Aegypten zu feiern. Es war der vierzehnte Tag im Monat Nissan des Jahres 1098. Der See lag klar und seine Ufer grünten, die Oleander blühten, die Lilien waren aufgegangen in der lieblichen Zeit, da „der Boden sich freut".

Der Abend war da, alle Mitglieder der Familie waren wie zur Reise gekleidet, die Füße beschuht und den Stab in der Hand. Sie standen um den gedeckten Tisch, auf dem das gebratene Lamm in der mit dem bitteren Lattich bekränzten Schüssel dampfte. Der Wein füllte den von den Vätern ererbten Becher und das weiße ungesäuerte Brot lag auf einer Schüssel daneben.

Nachdem der Hausvater seine Hände gewaschen, segnete er die Gaben Gottes und trank vom Wein, dankte und lud die anderen zum Trinken ein.

Darauf nahm er von dem bitteren Kraut und aß und gab den anderen zu essen. Dann las er aus den Büchern Moses über die Bedeutung des Festes.

Jetzt wurde der zweite Becher Wein geschenkt, und der jüngste Sohn des Hauses trat vor.

„Was bedeutet dieser Dienst?", fragte er nach heiligem Brauch. Der Vater antwortete: „Der Herr hat mit starker Hand uns aus Aegypten geführt, aus der Knechtschaft."

Und darauf, als er aus dem zweiten Becher trank:

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat."

Darauf sangen alle Davids 115. Psalm:

Nicht uns Herr, nicht uns
Sondern deinem Namen gib die Ehre,
Um deine Gnade und Wahrheit!
Warum sollen die Heiden sagen:
Wo ist nun ihr Gott?

Jetzt wurden die ungesäuerten Brote und das gebratene Lamm gesegnet, und man setzte sich nieder, um zu essen, mit vergnügtem Sinn und unter unschuldigem Gespräch.

Und der alte Eleazar sprach von vergangenen Tagen und den Zeiten, wie sie jetzt waren.

„Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt eine kurze Zeit und ist voller Unruhe, wächst auf wie eine Blume und fällt ab, flieht dahin wie ein Schatten und bleibt nicht. Ein Fremdling und ein Gast ist er auf Erden, und darum soll er immer reisefertig sein, wie wir diesen heiligen Abend."

Der älteste Sohn, Jakob, der nach einer Reise zum Abend heimgekommen war, schien von etwas sprechen zu wollen, wagte es aber nicht, bevor nicht der vierte und letzte Becher getrunken war.

„Aber, meine Kinder," fuhr Eleazar fort, „nicht Israel allein ist unstet und flüchtig auf der Erde, sondern alle Völker sind auf der Wanderung begriffen; aber der Unterschied zwischen ihnen und uns ist der, daß ihre Götter sterblich sind, während Israels Gott lebt. Wo ist Zeus, der Gott der Hellenen, wo ist der Jupiter der Römer, wo ist der Aegypter Isis, Osiris und Ptha? Wo ist der Wotan der Germanen, der Teutates der Gallier? Alle sind sie tot, aber Israels Gott lebt; er kann nicht sterben! Wir sitzen ja im Lande unserer Väter, in Kanaan, wenn auch Zion nicht mehr unser ist, und wir dürfen nicht vergessen, was der Herr uns Gutes gegeben hat."

Der letzte Becher wurde getrunken, und nach einem neuen Lobgesang war die Feier zu Ende. —

„Nun, Jakob," sagte Eleazar da, „du bist redelustig, kommst von einer Reise, wenn auch etwas spät, und hast etwas neues zu erzählen — still, ich höre Schritte im Garten!"

Alle eilten an die Fenster; denn es waren unruhige Zeiten; da aber niemand draußen zu sehen war, setzte man sich wieder zu Tisch.

„Sprich, Jakob," fing Eleazar wieder an.

„Ich komme von Antiochia, wo die Kreuzfahrer vom Emir aus Mosul, Karbaza, eingeschlossen sind. Der Hunger hat gerast, und von Dreihunderttausend sind nur noch Zwanzigtausend übrig."

„Was hatten sie hier zu tun?"

„Jetzt erzählt man auf den Landstraßen von einer neuen Schlacht, welche sie gewonnen haben; und gleichzeitig hält man für gewiß, daß die Kreuzfahrer direkt nach Jerusalem ziehen."

„Hierher kommen sie wohl nicht!"

„Sie finden den Weg nicht, aber es gibt Verräter."

„Es bleibt sich gleich: Moslim oder Christen; aber Moslim könnten unsere Freunde sein, weil sie von Abrahams Samen sind. „Gott ist einer!" Wäre der Prophet dabei geblieben, so stände nichts zwischen uns, aber er fiel durch seinen Hochmut und vermengte seinen Namen mit dem des Ewigen! „Mohammed ist sein Prophet!" Mag sein, aber man sagt das nicht im selben Atemzug, mit dem man Gott nennt! Die Christen nennen ihn den Betrüger, aber das war er wohl nicht!"

„Die Christen könnten eher . . ."

„Die Christen sind irregeleitet und ihre Lehre ist eine Torheit. Sie glauben, der Messias sei gekommen, obwohl die Welt wie eine Hölle ist und die Menschen Satanen gleichen! Und immer schlimmer wird es . . ."

Da wurde die Tür aufgerissen, und auf der Schwelle erschien ein kleiner Mann, wie ein Skelett abgemagert, mit brennenden Augen. Er war mit Lumpen bekleidet, trug ein Kreuz in der Hand und ein rotes, kreuzähnliches Zeichen auf der Achsel.

„Seid ihr Christenmenschen?" fragte er, „da ihr aus dem Kelch trinket und vom Brot esset, wie unser Herr Jesus in der Nacht, da er verraten ward?"

„Nein", antwortete Eleazar, „wir sind von Israels Haus."

„Dann habt ihr euch selbst zur Verdammnis gegessen und getrunken, und zur Zauberei habt ihr das heilige Sakrament mißbraucht! Hinaus, an den See hinunter und laßt euch taufen, sonst werdet ihr des Todes sterben!"

Da wandte sich Eleazar zu dem Eremiten und rief: „Nein, ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen, wie wir diesen heiligen Abend getan haben nach dem Gesetz unserer Väter. Wir leiden um unserer Sünden willen, das ist wahr; aber du gottloser, verfluchter Mensch sei nicht stolz auf deine Gewalt; denn du bist noch nicht dem Gericht des allmächtigen Gottes entgangen. Und ich will mein Leben verlieren und mein Blut vergießen für das Gesetz meiner Väter; du aber wirst nach Gottes Gericht so bestraft werden, wie du es mit deinem Hochmut verdient hast."

Der Eremit war zu seinen Leuten hinausgegangen; die Fensterläden wurden geschlossen und die Tür ebenfalls.

„Feuer ans Haus!" schrie man draußen.

„Laßt uns Gott segnen und sterben!" sagte Eleazar und niemand zögerte.

Alle fielen auf die Knie; Eleazar aber sprach weiter: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt und er wird als der letzte den Staub überleben. Und frei von meiner Haut und meinem Fleisch werde ich Gott schauen. Ihn werde ich schauen und sehen mit eigenen Augen; danach verlangt mein Herz und meine Seele."

Die Mutter hatte den jüngsten Sohn in ihre Arme genommen, als wolle sie ihn schützen gegen das Feuer, das jetzt die Wände angriff.

Da stimmte Eleazar den Gesang der drei Männer im feurigen Ofen an, und als sie zu den Versen kamen:

„Danket dem Herrn, denn er ist freundlich,
Und seine Güte währet ewiglich . . ."

wurden ihre Stimmen erstickt, und wie die Makkabäer beschlossen sie ihre Tage.

Kundgebung des C. V. zum 24. April.

Der Landesverband Groß-Berlin des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens veranstaltete am Sonntag mittag im Tauentzienpalast-Kino eine Kundgebung: „Für den inneren Frieden. Für ein freiheitliches Preußen. Für ein glücklicheres Deutschland". Der Vorsitzende des Landesverbandes, Dr. Bruno Glaserfeld, führte aus, der starke Besuch dieser Kundgebung beweise, daß die preußischen Juden erkannt haben, worum es bei der Preußenwahl am 24. April geht: es ist der Schicksalstag der freiheitlichen sozialen deutschen Republik. Hitler will die Juden zu Bürgern zweiten und dritten Ranges degradieren. Man sage nicht, Hitler könne ja nur mit Hilfe der rechten Bürgerparteien zur Macht kommen und da könne es nicht so schlimm sein; kommt Hitler zur Macht, so wird kein irgendwie gemäßigter Rechtspolitiker etwas für die Juden tun. In der Front des freiheitlichen Deutschland kämpfen die Juden.

Justizrat Dr. Julius Brodnitz, der Vorsitzende des C. V., führte ungefähr aus: Wir haben eine besondere Judennot im deutschen Vaterlande, innerjüdische Kämpfe müssen heute ruhen. Wenn man uns einreden will, daß die Parole Hitler einen Unterschied machen will zwischen deutschem und ausländischem Juden, so antworten wir: Ein solcher Unterschied gilt für uns nicht! Nicht die Nerven verlieren, der C. V. hat sich in all den Jahren seines Kampfes nicht nervös machen lassen. Die Wesenheit und die

großen Leistungen des Judentums sind derart in unseren tiefsten Empfindungen verankert, daß uns alle diese Dinge klein erscheinen.

Kammergerichtsrat Leo Wolff, Vorsitzender des preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden und Hauptvorstandsmitglied des C. V., führte aus: Ich diene der religiösen Jüdischen Gemeinschaft und hielt mich der allgemeinen Politik fern, aber in einer Zeit wie heute, in der es um das deutsche und um das jüdische Schicksal geht, muß jeder über seinen Kreis hinaus zu wirken suchen. Wir lassen uns nicht irremachen an unserem Vaterlande, wir arbeiten an Deutschlands Aufbau und dafür, daß uns im größten deutschen Bundesstaat eine freiheitliche Regierung erhalten bleibt. Eine innere Geschlossenheit des deutschen Volkes kann nicht zustandekommen ohne die deutschen Juden.

Polizeivizepräsident Dr. Weiß berichtet über seine nun 14jährige Arbeit bei der Berliner Polizei, von der unendlich mühe- und verantwortungsvollen Aufgabe der Polizei, die öffentliche Ordnung gegen Umstürzler von rechts und links zu verteidigen, die nur zu gewinnen hoffen, wenn der Staat vor die Hunde geht. Das Preußen von 1918 muß ein Bollwerk der Ordnung und der Freiheit bleiben, damit der Aufstieg frei wird in ein glücklicheres Deutschland.

Syndikus Dr. Alfred Wiener gab ein Bild von der vielfältigen Arbeit des C. V. überall in Deutschland. Zehntausende rechtsorientierte deutsche Bürger werden von der Abwehrarbeit erfaßt, die Monatsausgabe der „C. V.-Zeitung" geht in 60 000 christliche Häuser. Tausende Versammlungsredner erhalten das notwendige geistige Rüstzeug. Der C. V. geht mit der Zeit und führt dabei seinen Kampf in vornehmer und überlegener Weise. Mit der Liebe-Idee des Judentums kämpfen wir für das deutsche Vaterland, für ein freiheitliches Preußen-Deutschland.

Mit einem Appell Glaserfelds, bis zum letzten Mann an der Urne zu erscheinen und das Letzte für den C. V. herzugeben, schloß die Kundgebung.

Bundeshauptversammlung des R. j. F. in Berlin.

Protest gegen die Judenhetze. — Die amtliche Gefallenenliste in Druck.

Am Sonntag, den 20. März 1932, fand in Berlin die diesjährige Bundeshauptversammlung des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten E. V. statt, die von einer großen Anzahl Delegierter aus dem ganzen Reiche besucht war. Der Bundesvorsitzende, Herr Dr. Leo Löwenstein, erstattete ein großangelegtes Referat, das einen Ueberblick gab über die gesamte politische Situation, die Stellung der deutschen Juden und die Arbeiten des R. j. F. Im Mittelpunkt seiner Ausführungen stand die Aufgaben, die der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten sich zur Aufklärung aller Volkskreise in der Judenfrage gestellt hat. Die deutschen Juden, die für Deutschland gekämpft und geblutet haben, besitzen den gleichen Anspruch auf die Zugehörigkeit zum deutschen Staat und Volkskörper wie ihn andere für sich aus dem gleichen Grunde erhoben haben. Mit Entrüstung nahm die Versammlung Kenntnis von der Hetze gegen die deutschen Juden, die selbst vor den für Deutschland gefallenen 12 000 jüdischen Soldaten nicht Halt macht und sie bis ins Grab hinein verleumdet. Die Mitteilung, daß der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten das Manuskript für die genaue, auf amtlichem Material basierende Liste der jüdischen Gefallenen Deutschlands abgeschlossen und jetzt in Druck gegeben habe, wurde mit großem Beifall aufgenommen.

In der Debatte wurde mit besonderem Nachdruck die Verstärkung der Aufklärungstätigkeit nach Maßgabe der Bundesmittel gefordert. Gegenüber der durch ungeheure finanzielle Kräfte getragenen Verhetzung des deutschen Volkes gelte es, Einsicht und Verständnis zu wecken und die wahre Einstellung des jüdischen Frontsoldaten zum deutschen Volke der Oeffentlichkeit zur Kenntnis zu bringen.

Der Konflikt in der Berliner Jüdischen Gemeinde.

Berlin. (JTA.) In der Sitzung der Berliner Repräsentantenversammlung vom 7. April kam es bei Behandlung der „Stellungnahme des Gemeindevorstandes gegenüber der jüdisch-nationalen Idee" zu Ausbrüchen der Erregung, wie sie diese Gemeindestube wohl noch nicht erlebt hat; es war ein schon tragisch anmutender Zusammenstoß zwischen zwei Weltanschauungsgruppen im Judentum, und es schien, als ob darüber die Einheit der historischen Berliner Jüdischen Gemeinde in die Brüche gehen solle. Ausgangspunkt des Konflikts bilden vornehmlich zwei Vorkommnisse: die Ablehnung der Weiterzahlung der Hechaluz-Subvention und der Klassenabbau an den Gemeindeschulen durch die liberale Mehrheit. Während in der zweiten Frage auf beiden Seiten die Bereitschaft zu einem Entgegenkommen zu bestehen scheint, war bisher in der Frage der Hechaluz-Subvention, die von beiden Parteien zu einem Kardinalpunkt ihrer Auffassung vom Judentum gemacht worden ist, keinerlei Verständigung zu erreichen.

Schon während der Erledigung laufender und wenig strittiger Agenden der Tagesordnung im ersten Teil der Sitzung war die Atmosphäre mit Nervosität geladen: ein Nachhall der Erregung der Gemüter in der Schlußsitzung des preußisch-jüdischen Verbandstages, in der bekanntlich, ebenfalls in der Hechaluz-Frage, der Konflikt zwischen dem volksparteilichen und dem liberalen Lager vertieft wurde. Mehrfach wurde in der Repräsentantenversammlung von Rednern der Volkspartei auf die Vorgänge in der Landesversammlung angespielt, und es wurde den Berliner liberalen Führern vorgeworfen, daß sie durch ihre Intransigenz ihre mehr verständnis- und verständigungsbereiten Gesinnungsgenossen aus dem Reiche im Sinne der Unnachgiebigkeit gegenüber den volksparteilichen Belangen umgestimmt haben.

Nachdem ein von liberaler Seite eingebrachter Antrag auf Schluß der als „weltanschaulich" und „jüdisch-politisch" nicht zur Tagesordnung gehörenden Debatte angenommen war, verließen die rechtsparteiischen Repräsentanten unter Protest den Saal. Nach einer Pause konnte die Mehrheit der Repräsentanten nunmehr durch eine Erklärung zu den Geschehnissen die Tagung schließen.

Erleichterung der Einwanderung von Mittelstandsangehörigen in Palästina.

Ein Kapital von 500 Pfund, statt wie bisher 1000 Pfund, pro Einwanderer genügt.

Die Exekutive der Jewish Agency ist von der Palästina-Regierung offiziell benachrichtigt worden, daß die folgende neue Kategorie von Palästina-Einwanderern normiert worden ist: Landwirte, Kaufleute und Industrielle, die sich über den Besitz eines Kapitals von 500 Pfund (jetzt 7600 Mark) ausweisen können, dürfen in Palästina einwandern. Bisher betrug der Mindestkapitalbesitz, über den sich der Einwanderer auszuweisen hatte, 1000 Pfund. Diese neue Einwanderer-Unterkategorie, teilt die Regierung weiter mit, bezieht sich nicht auf die Klasse der finanziell unabhängigen Einwanderer, die sich auch weiterhin über einen Besitz von 1000 Pfund, und nur unter gewissen Bedingungen über einen von 500 Pfund ausweisen müssen.

Generalversammlung der Israel. Gemeinde.

Zur ordentlichen Generalversammlung versammelten sich die Mitglieder der Israelitischen Gemeinde Bremen am 13. April im „Gewerbehause". Nach ehrendem Gedenken der im Berichtsjahre 1931 Verstorbenen erstattete der erste Vorsteher, Herr Max Markreich, den Jahresbericht, in dem die wesentlichen Arbeitsgebiete der Gemeindeverwaltung erwähnt und die Tätigkeit des Jüdischen Wohlfahrtsamts ausführlich behandelt wurde. Die Gesamtziffer seiner fürsorgerischen Ausgaben einschließlich Darlehnskasse und Wandererfürsorge ergab zirka 22 000 Mark. Die Zahl der Eheschließungen betrug 9, die der Beerdigungen 16. Die Frequenzziffer der Religionsschule war am Schluß des Schuljahres: 97 (55 Knaben, 42 Mädchen). Für den Gottesdienst an den Hohen Feiertagen wurden 721 Platzkarten ausgegeben; durch das Platzkartengeld von 3359 Mark wurden die durch Ermietung des „Union"-Saales entstandenen Unkosten gedeckt. Die Schächtstatistik zeigt gegenüber 1930 einen erheblichen Rückgang des Koscherfleisch-Bedarfs; geschächtet wurden 203 Stück Großvieh (gegen 367 im Vorjahre), 214 Stück Kleinvieh (255) und 51 Hammel; 9051 Stück Geflügel (10 042). Vom Fürsorgeausschuß für jüdische Durchwanderer wurden 299 Personen betreut. Der Bericht geißelte in scharfen Worten den im Berichtsjahre mehrfach vorgekommenen „Austritt aus der Gemeinde", der schwerste Pflichtverletzung bedeutet. Erste Forderung an jeden Juden ist es, namentlich in Zeiten der Not und Gefahr, treu zur Gemeinde zu stehen. Besonders lobend konnte die Wirksamkeit für das „Jüdische Altersheim" hervorgehoben werden, dessen Bilanz mit 25 344,22 Mark Einnahmen und 23 379,32 Mark Ausgaben abschloß. Administration und Verwaltungsrat können der großen Verantwortung, die auf ihnen lastet, nur dann Herr werden, wenn jede jüdische Familie sich mit einem, wenn auch geringen Monatsbeitrage an der Altersfürsorge beteiligt. Das Amt der Rechnungsführerin hat Frau Aenne Meyer übernommen, während Frau Grete Guran in die Küchenverwaltung des Heims mit eingetreten ist. Frau Therese Schragenheim, die im Altersheim seit seiner Errichtung mitgewirkt hat, schied aus der Verwaltung aus; ihr wurde Dank und Anerkennung ausgesprochen. Der Bericht schließt mit einem Appell an den jüdischen Optimismus, im Hinblick auf die viel schwereren Erlebnisse der Vergangenheit nicht zu verzweifeln.

Aus der Rechnungsablage ist zu erwähnen, daß das Gewinn- und Verlustkonto mit 70 267,82 Mark per 31. Dezember 1931 abschließt, darunter 12 000 Mark Abschreibung auf Synagogen-Areal und 561,68 Mark Gewinn-Ueberschuß. Die Gemeindebeiträge erbrachten 58 158,62 Mark (gegen 57 468 Mark in 1930), das Hypothekenkonto verringerte sich um 3500 Mark auf 16 000 Mark. Die bisherige Bankschuld konnte voll abgedeckt werden; im Gegensatz zu den Vorjahren zeigt die Bilanz auf der Aktivseite einen Bestand von 7976,18 Mark als verfügbar.

Nach der Entlastungserteilung für die Rechnungsführung folgt die Wiederwahl der bisherigen Rechnungsprüfer: Direktor A. Eßlinger und Paul Wallheimer.

Der Voranschlag sieht für das Verwaltungsjahr 1932 je 75 670 Mark Einnahmen und Ausgaben vor und wird nach kurzer Debatte über die Verwaltungskosten genehmigt.

Die sich anschließenden Wahlen zum Vorstand und Gemeinderat ergaben die Wiederwahl des bisherigen 3. Vorstehers, Herrn Max Reifenberg, und der Gemeinderäte Dr. jur. H. Abraham, Hugo Levy, Otto Meyer und Dr. jur. J. Rosenak und die Hinzuwahl von Herrn Max Jonas an Stelle eines vorzeitig ausgeschiedenen Gemeinderats. Sämtliche Wahlen erfolgten per Akklamation.

Für die Steuer-Kommission erstattete Herr Jos. Platzer den Bericht; namens des Verfassungsausschusses berichtete Herr Rechtsanwalt Dr. Abraham, daß der vorgelegte Entwurf vom Senat nicht genehmigt worden sei; es müsse zunächst die in Aussicht stehende Aenderung des Kirchensteuergesetzes für die evangelische und katholische Kirche abgewartet werden. — In die Steuerkommission werden die bisherigen Mitglieder wiedergewählt; an Stelle von Herrn Max Jonas treten die Herren Herm. Herzberg und Simon Horwitz. — Der Verfassungsausschuß bleibt in der bisherigen Zusammensetzung bestehen.

Nach einem Dankeswort des Herrn Paul Wallheimer an die Vorsteher und Gemeinderäte schließt der Vorsitzende die Versammlung um 21.30 Uhr.

*

Bericht der Steuereinschätzungs-Kommission in der Generalversammlung am 13. April 1932.

Sitzungen fanden am 8., 16., 26. November, 3. Dezember 1931 und am 18. Januar 1932 statt. Die Kommission hat ferner an einer Sitzung des Gemeinderats teilgenommen, in der Steuer-Angelegenheiten behandelt wurden, so daß die Gesamtrevision sechs Abende in Anspruch nahm. Darüber hinaus haben sich die Vertrauensleute der Kommission in wochenlangen Verhandlungen mit reklamierenden Steuerpflichtigen auseinandersetzen müssen.

Wie überall, so war auch hier innerhalb der Sitzungen die Debatte ausgefüllt mit den Sorgen und Nöten der zusammenschrumpfenden Wirtschaft, die wie ein böses Gift auch innerhalb unserer Glaubensgemeinschaft die Existenz eines jeden einzelnen bedroht. So zogen sich diese Sitzungen stundenlang bis zu späten Nachtstunden hin, um innerhalb derselben Revisionen sämtlicher Mitgliederbeiträge durchzuführen. Keinem zu Liebe und keinem zu Leide hat die Kommission ihre schwere Pflicht erfüllt. Ausgangspunkt aller Verhandlungen war stets die Erhaltung unserer jüdischen Gemeinschaft.

Nachdem die evangelischen und katholischen Gemeinden dazu übergegangen sind, nicht allein die Steuer nach dem Einkommen, sondern auch das Vermögen zu berücksichtigen, haben wir uns ebenfalls diesen Grundsatz zu eigen gemacht. Es ist nämlich anders gar nicht denkbar, da ein großer Teil der Mitglieder durch die Wirtschaftsnot überhaupt kein Einkommen oder nur stark herabgemindertes hat, so daß rein einkommenmäßig die Lasten der Gemeinde überhaupt nicht aufzubringen sind. Durch Berücksichtigung des Vermögens kann hier nur ein Ausgleich geschaffen werden. Aber abgesehen davon: Steuern heißt opfern und letzten Endes handelt es sich ja nicht um so große Beträge, als daß sie von jedem nach bestem Wissen Veranlagten nicht aufzubringen wären. Trotzdem muß es immer wieder überraschen und berührt es unangenehm, daß stets die gleichen Kreise, ob es sich um größere oder kleinere Beträge handelt, in jedem Jahre reklamieren. Uebliche Einwürfe sind: schlechter Geschäftsgang, Lasten innerhalb der eigenen Familie, Drohung mit Austritt aus der Gemeinde usw.

Die Kommission darf wohl die bescheidene Bitte in diesem Zusammenhang aussprechen, seitens des Gemeinderats in ihren Arbeiten energischer unterstützt zu werden. Es kann natürlich nicht angehen, daß, nachdem die Kommission sich nach bestem Wissen und Können um eine gerechte Steuerfestsetzung bemüht hat und dann zu einem Resultat gekommen ist, dies Resultat seitens des Gemeinderats, wie leider mehrfach geschehen, ohne Befragen oder Hinzuziehung der Kommission umgestoßen wird. Die Kommission kann ihrer schwierigen Arbeit nur gerecht werden, wenn sie von allen Instanzen der Gemeinde und vor allen Dingen auch von jedem einzelnen Gemeindemitglied unterstützt wird. — Trotz Wirtschaftsnot und Wirtschaftskrise müssen alle guten Willen zeigen und damit beitragen zur Erhaltung unseres jüdischen Gemeinwesens, das weiterleben muß. G.

Wissen Sie schon?

In Rom wurde die neue spaniolische Synagoge, zu deren Bau Ruinen der aus dem 14. Jahrhundert stammenden spaniolischen Synagogen Roms benutzt worden sind, feierlich eingeweiht.

In der abessinischen Hauptstadt Addis-Abbeba konnte die erste Talmud-Thora-Schule für Falascha-Kinder eröffnet werden

Gottesdienst am Pessachfest.

Mittwoch, den 20. April, Mincha .... 19^{15} Uhr
Maariw, **Beginn des Pessachfestes / 1. Sederabend** .... 19^{30} Uhr
Donnerstag, den 21. April, Pessach, 1. Tag, Morgengebet 8 Uhr
Predigt .... 10^{15} Uhr
Mincha .... 19^{45} Uhr
Maariw / **2. Sederabend** .... 20 Uhr
Freitag, den 22. April, Pessach, 2. Tag, Morgengebet .... 8 Uhr
Predigt .... 10^{15} Uhr
Abendgebet, Sabbat Anfang .... 19^{30} Uhr
Sonnabend, den 23. April, Sabbat Chol-ha-Moëd
Morgengebet .... 8 Uhr
Schrifterklärung .... 10^{15} Uhr
Mincha .... 19^{45} Uhr
Nacht .... 20^{25} Uhr
Sonntag, den 24. bis Dienstag, den 26. April:
Zwischenfeiertage: 7 Uhr und 19 Uhr (den 26. April 19^{30} Uhr).
Mittwoch den 27. April, Pessach 7. Tag, Morgengebet ... 8 Uhr
Predigt .... 10^{15} Uhr
Mincha .... 20 Uhr
Maariw .... 20^{25} Uhr
Donnerstag, den 28. April, Pessach — Schlußfeier
Morgengebet .... 8 Uhr
Predigt und Seelenfeier .... 10^{15} Uhr
Mincha .... 20 Uhr
Nacht .... 20^{30} Uhr

Am 7. April wurde die große Levante-Messe in Gegenwart von 2000 geladenen Gästen in Tel-Aviv eröffnet; das britische Militärorchester spielte die Hatikwah.

Ende März konnte die Jüdische Gemeinde in Zürich auf ein 70jähriges Bestehen zurückblicken.

Anläßlich der Abreise von Professor Weizmann aus Südafrika wurde bekanntgegeben, daß während seiner Campagne bislang 53 000 Goldpfunds für den Keren Hajessod aufgebracht worden sind.

In Lettland hat der Universitäts-Senat beschlossen, Medizinern mit ausländischem Doktorgrad die Praxis zu verbieten, hauptsächlich werden hiervon jüdische Mediziner betroffen.

Der französische Arbeiterführer Léon Blum, der in der Kammer mehrfach für einen gerechten Frieden mit Deutschland eingetreten ist, vollendete sein 60. Lebensjahr.

Der russische Arktisforscher Professor Samoilowitsch begibt sich mit zwei Eisbrechern nach Nordasien, um die kürzeste Luftschiffverbindung zwischen der alten und neuen Welt zu suchen.

Ein Drittel der jüdischen Bevölkerung in Warschau ist hilfsbedürftig; für die Pessachhilfe sind allein 100 000 Unterstützungsempfänger vorgemerkt.

Bei der Reichspräsidentenwahl im Berliner Jüdischen Krankenhause, in dem jederzeit auch nichtjüdische Patienten Aufnahme finden, wurde folgendes Ergebnis festgestellt: Hindenburg 233, Thälmann 22, Hitler 8 Stimmen.

Gemeinde-Etats für 1932: In Hamburg stehen 725 000 Mk. Einnahmen 829 300 Mark Ausgaben gegenüber. In Prag wurde das Budget mit 2 353 000 Kc. angenommen, in Brünn mit 1½ Millionen. Der Voranschlag der Sephardischen Gemeinde Amsterdam beträgt 88 950 Fl. bei nur 25 000 Fl. Steuereingängen. In Hannover wurde der Haushaltsplan mit einer Gesamtausgabe von 275 763 Mark genehmigt.

Die Staatsanwaltschaft in Kaschau verurteilte einen römisch-katholischen Kirchenbeamten wegen Beleidigung von Juden und Judentum zu zwei Monaten schweren Kerkers.

In London demonstrierten Antisemiten erfolglos gegen das Schächten. Die jüdische Landansiedlung in Biro Bidschan (Sibirien) wurde wegen Mangel an Wohnhäusern vorübergehend eingestellt.

Die jüdische Gemeinde in Cincinnati bereitet sich zur Feier des 90jährigen Bestehens des Unabhängigen Ordens Bnei Brith, der ältesten jüdischen Organisation in den USA., als Zentralsitz des UOBB. vor.

In Wien fanden am 10. April während des lebhaften Mittagskorsos antisemitische Wahldemonstrationen statt.

Nach der letzten amerikanischen Volkszählung gaben zirka 1¼ Millionen Juden als ihre Muttersprache „Jiddisch" an.

Der Vorstand der Religiösen Mittelpartei für Frieden und Einheit in der Gemeinde erließ einen Aufruf an die Berliner Juden mit dem Motto: „Laßt eure Jüdische Gemeinde nicht zersprengen!"

Jüdische Nachrichten.

Ein Berliner Wahlkuriosum: Acht Insassen des Jüdischen Krankenhauses wählten Hitler.

Berlin. (JTA.) Zur Erleichterung der Stimmabgabe von Krankenhauspatienten besuchte am Tage der Reichspräsidentenwahl ein fliegender Wahlvorstand die Krankenhäuser und nahm von Bett zu Bett von den Patienten die Stimmscheine in verschlossenen Umschlägen entgegen. Im Krankenhaus der Jüdischen Gemeinde in der Exerzierstraße, in welchem jederzeit auch eine Anzahl nichtjüdischer Patienten untergebracht ist, war das Ergebnis das folgende: Hindenburg 238, Hitler 8, Thälmann 22 Stimmen.

„Die Gemeinde spricht". Ein Bericht und ein Bekenntnis.

Gemeindeabend im Marmorsaal des Zoo.

Berlin. (JTA.) Der Vorstand der Jüdischen Gemeinde Berlin veranstaltete vor einiger Zeit seinen sechsten Gemeindeabend im Marmorsaal des Zoologischen Gartens. Das Motto dieses Abends lautete: „Die Gemeinde spricht". Ein Bericht und ein Bekenntnis. Mehr als die bisherigen Gemeindeabende trug diese Veranstaltung festliches Gepräge. Der Riesensaal war mit allen seinen Galerien und Emporen bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Zuhörerschaft, unter ihnen zahlreiche Angehörige der nichtjüdischen Gesellschaft des Berliner Westens, lauschte gespannt den Darlegungen des Vorsitzenden der Gemeinde Dr. Wilhelm Kleemann und der Vorstandsmitglieder Wilhelm Graetz, Heinrich Stahl und Moritz Rosenthal, die alle in die Form des Bekenntnisses zur Gemeinde gekleidet waren. Eingerahmt waren die Vorträge durch erlesene künstlerische Darbietungen des Kammerorchesters Michael Taube und des Sängers Joseph Schmidt.

Die Makkabiah beendet.

Jerusalem (J.T.A.) Die Makkabiah in Tel Aviv ging zu Ende. Der High Commissioner für Palästina, General Sir Arthur Wauchope, wohnte den Endspielen bei und folgte gespannt der Austragung der Konkurrenzen. Er spendete einen Becher für den Gewinner im Stafettenlauf, der zwischen Staffeln des Heeres, der Polizei und des Makkabi ausgetragen wurde.

Der Verlauf der Makkabiah wird von allen hier anwesenden Sportfachmännern als überaus glänzend bezeichnet. Ueber den Ausgang der bedeutenderen am Mittwoch ausgetragenen Konkurrenzen ist zu melden: Der Aegypter Said Muhamed siegte im 500-Meter-Lauf, die Amerikaner Feigan und Ginsberg gewannen im Hochsprung für Männer mit Leistungen von 1,80 bzw. 1,75 Meter. Die deutsche Hockey-Mannschaft und die deutsche Handball-Mannschaft gewannen über die palästinensischen Gruppen. In Tennis siegte England über Palästina 4:1, Tschechoslowakei gegen Syrien 5:0, Polen gegen Rumänien 5:0. Die Amerikanerin Miß Hoff gewann im Weit- und Hochsprung für Damen. Die Amerikaner Schneider und Adelman nahmen den ersten und den zweiten Platz im Schießen. Der noch am Dienstag von den Deutschen gewonnene Sieg im 4mal 100-Meter-Staffel-Lauf geschah in 47,8 gegen Amerika. Die 3mal 1000 Meter wurden von den Tschechoslowaken in 8:52,4 gegenüber Oesterreich gewonnen. Ein Fußballspiel zwischen Polen und Palästina endete 2:2.

Massenvergiftungserscheinungen nach dem Weizmann-Bankett in Durban.

30 Personen erkrankt. — Dr. Weizmann und Dr. Goldstein auf dem Wege der Genesung, Frau Vera Weizmann muß noch einige Zeit das Bett hüten.

Kapstadt. (JTA.) Nach dem Keren Hajessod-Bankett in Durban, an der Bucht von Natal in Südafrika, auf dem der frühere Präsident der Zionistischen Organisation und der Jewish Agency Dr. Chaim Weizmann vor seiner Abreise aus Südafrika zum letzten Male gesprochen hatte, zeigten sich bei etwa 30 Personen, die an dem mit der Kundgebung verbunden gewesenen Essen teilnahmen, mehr oder weniger schwere Vergiftungserscheinungen, die anscheinend auf den Genuß verdorbenen Fleisches zurückzuführen waren. Die Gäste des Abends, Dr. Weizmann und seine Gattin Frau Vera Weizmann, sowie Dr. Alexander Goldstein, erkrankten ebenfalls. Während Dr. Weizmann und Dr. Goldstein sich sehr bald erholen konnten, wird Frau Vera Weizmann einige Zeit das Bett hüten müssen, doch gibt ihr Zustand zu keinen Besorgnissen Anlaß. Auch die übrigen erkrankten Bankett-Teilnehmer befinden sich auf dem Wege der Genesung.

Der Vorfall hat sehr großes Aufsehen erregt. Unter der Judenschaft Südafrikas gibt sich für die verehrten Gäste, wie für die übrigen Erkrankten, große Sympathie kund.

Aus der Israelitischen Gemeinde Bremen

Beiträge für den lokalen Teil sind „an die Schriftleitung des Jüdischen Gemeindeblatts, Bremen, Gartenstraße 7", zu senden.

Gebetzeiten der Israelitischen Gemeinde Bremen.

Synagoge Gartenstraße 6.

Wochentags		Sabbat	
morgens	7 Uhr	Freitag abend	19[30] Uhr
abends	19 Uhr	Sonnabend morgen	8 Uhr
		Predigt oder Schrifterklärung	9[30] Uhr
Neumond Ijar: Freitag, den 6. und Sonnabend, den 7. Mai.		Mincha 30. April	20 Uhr
		Nacht	20[40] Uhr
		Mincha 7. Mai	20[10] Uhr
		Nacht	20[53] Uhr

Sabbat 1932 5692	Thora-Vorlesung
30. April 24. Nissan	**Acharei-** (Leviticus 16[1]—18[30]) **Neumondsweihe,** Predigt, Haftara: Amos 9[7]—[15] Perek 1
7. Mai 1. Ijar	**Kedoschim, Sabbat Rosch-ha-Chodesch,** (Leviticus 19[1]—20[27] und Numeri 28[9]—[15]) Haftara: Jesaja 61[1]—[25]. Perek 2

Amtliche Bekanntmachungen.

Gemäß Beschluß der Generalversammlung vom 13. April 1932 wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß anstelle der turnusgemäß ausgeschiedenen Vorsteher und Gemeinderäte nachstehend genannte Herren gewählt bzw. wiedergewählt worden sind:

1. **in den Gemeindevorstand: Herr Max Reifenberg für den Turnus 1932/1934,**
2. **in den Gemeinderat: die Herren Rechtsanwalt und Notar Dr. jur. Hugo Abraham, Hugo Levy, Otto Meyer, Rechtsanwalt Dr. jur. Ignatz Rosenak für den Turnus 1932/1933.**

Als Ersatzmann für den vorzeitig ausgeschiedenen Gemeinderat Franz Joseph ist Herr Max Jonas für die restliche Zeit des Turnus 1931/1932 gewählt worden.

Bremen, 15. März 1932. Der Vorstand.

Betr.: Sprechstunden von Schulleiter und Lehrern der Religionsschule.

Das Betreten der Domschule ist gemäß Hausordnung nur zum Zwecke der Rücksprache mit dem Schulleiter gestattet. Angehörige der Schülerschaft, die Kinder abholen wollen, erwarten die Schüler daher vor dem Schulgebäude.

Der Schulleiter ist in Schulangelegenheiten, die keiner längeren Rücksprache bedürfen, am Montag und Mittwoch in der Domschule während der 4-Uhr-Pause und am Dienstag und Donnerstag nachmittag im Gemeindehause Gartenstr. 7 zu sprechen; sonst in seiner Wohnung am Dobben 121 vormittags 9—10 Uhr. — Herr Oberkantor Mehrgut ist Freitags von 9 bis 10 Uhr vormittags in seiner Wohnung Herdentorsteinweg 34 anzutreffen. — Herr Lehrer Freund steht für kurze Rücksprache Montag und Mittwoch nachmittag in der 4-Uhr-Pause (Domschule) zur Verfügung, sonst nach vorheriger Vereinbarung.

Bremen, 15. April 1932. **Schul-Kommission.**

Betr.: Gemeindebeitrag 1. Halbjahr 1932.

Nachdem am 1. April auch der Beitrag für das 2. Quartal 1932 fällig gewesen ist, werden die Beitragspflichtigen hiermit aufgefordert, die rückständigen Beiträge für das 1. Halbjahr 1932 ohne weiteren Verzug auf Postscheckkonto 8083 Hamburg oder auf die Girokonten bei der Sparkasse in Bremen und bei der Bremer Bank, Filiale der Dresdner Bank, zur Einzahlung zu bringen. — Diejenigen Mitglieder, die ihren Beitrag bislang in Monatsbeiträgen pünktlich entrichteten, haben auch weiterhin das Recht, die Zahlungen monatsweise bis zum 10. jeden Monats vorzunehmen.

Bremen, 5. April 1932. **Der Vorstand.**

Sprechzeiten in den Verwaltungsbüros.

Fernruf: Domsheide 2 85 88.

Gemeindevorstand (Konferenzzimmer Gartenstraße 7): Werktags 10—11 Uhr.

Wohlfahrtspflege (Gartenstraße 6, part.): Montag und Donnerstag 9—12 Uhr.

Familien-Nachrichten.

Gestorben: Max Nebenzahl Wwe., Hertha, geb. Siedner, 32 Jahre alt, Wachmannstr. 83, am 15. April (überführt nach Hamburg).

Jahrzeit (am Vorabend des angegebenen Tages beginnend).

April 23.: Erich Benz.
26.: Moritz Cohen.
28.: David Feilmann.
Mai 4.: Jacob Isaac.
5.: Sally Rothschild.
6.: Js. Keller, Siegfried Meyer.
7.: Oberkantor J. Mehrgut.

Wer zu Hause kein Jahrlicht anzündet, hat Gelegenheit, gegen geringes Entgelt die **Gedächtnis-Licht-Einrichtung** in der Synagoge zu benutzen. — Anmeldung beim Gemeindediener. — Wer Jahrzeit hat, pflege den schönen alten Brauch, sich im Gedenken an seine Lieben durch **Spenden an unsere Gemeindevereine** sozial zu betätigen.

Bremer Nachrichten.

Die Deutsche Liga der freien Wohlfahrtspflege hat die Werbetätigkeit für die Winterhilfe mit dem 30. März eingestellt. Damit ist auch die Hilfstätigkeit der Bremer Winterhilfe ihrem Ende zugeführt. Die zur Ausgabe gelangten Lebensmittelkarten verlieren am 30. April ihre Gültigkeit.

Synagogen-Ordnung. Es kann regelmäßig beobachtet werden, daß einige Gemeindemitglieder während des Gottesdienstes fremde Plätze benutzen, obwohl ein anderer Platz für sie bestimmt und reserviert worden ist. Da am Pessachfest größerer Andrang erwartet wird, ist es dringend erforderlich, Ordnung zu wahren und nur den Platz zu benutzen, der reserviert bzw. vom Gemeindediener angewiesen worden ist. In besonderem Maße gilt dies auch für die Frauen-Abteilung, wo die Synagogen-Ordnung ebenfalls Gültigkeit hat.

Beim Aufruf zur Thora wurden im Jahre 1931 folgende Beträge zugunsten der angegebenen Organisationen gespendet:

Gemeinde-Zedakah	1110.— M	(1411)
Chewra kadischa (K.W.V.)	834.50 M	(1280)
Israelitischer Frauenverein	645.50 M	(1287)
Jüdisches Altersheim	396.— M	(666)
Braut-Ausstattungs-Stiftung	67.— M	(177)
Beamten-Pensions-Fonds	22.50 M	(35)
Synagogen-Baufonds	17.50 M	(140)
Ritual-Badeanstalt	13.50 M	(35)
Palästina-Spende	55.— M	(121)
Talmud-Thora-Verein	26.50 M	(175)
Moses-Schragenheim-Stiftung	90.— M	(192)
	3278.— M	(5519)

Diese Aufstellung mit den Vergleichsziffern für 1930 zeigt deutlich, wie sich auch auf dem Gebiete des Spenderwesens die Wirtschaftskrise auswirkt.

Warnung vor Schwindlern! In voriger Woche tauchte der aus den Vorjahren schon sattsam bekannte Julius Lewinsky in Bremen auf und hat es verstanden, wiederum viele Gemeindemitglieder zu täuschen. Lewinsky ist nicht blind, obwohl er das Abzeichen für Blinde trägt und sich als Kriegsbeschädigter und völlig erblindeter Künstler ausgibt. Als solcher trat er bereits 1929 und 1930 in Harzburg auf, wo er gute Einnahmen hatte. Gleichzeitig logierte er in einer Pension unter dem Namen Proskor, wobei es sich herausstellte, daß er schrieb und las, das Kino besuchte usw. Er verschwand aus dieser Pension unter Mitnahme einiger Bücher und des Hausschlüssels. — Lewinsky ist bei Vorsprache unbedingt abzuweisen und der zuständigen jüdischen Fürsorgestelle zuzuführen. Es schädigt die Organisation der Wandererfürsorge, wenn Petenten unter Umgehung der Fürsorgeausschüsse direkte Unterstützung finden.

Sterbefälle müssen unter Vorlegung einer Geburts- oder Eheschließungsurkunde und einer vom Arzt ausgefertigten Todesbescheinigung unverzüglich beim Bremer Standesamt (geöffnet 8.30—13 Uhr) durch jemanden angemeldet werden, der sich von dem Eintritt des Todesfalles persönlich überzeugt hat. Der standesamtliche Anmeldeschein ist alsdann im Büro der Friedhofs-Inspektion, das sich im Gebäude des Standesamts befindet, vorzulegen, um eine Beerdigungs-Erlaubnis für den Friedhof der Israelitischen Gemeinde zu erwirken. Dieser Erlaubnisschein, ohne den keine Beerdigung vorgenommen werden darf, wird im Jüdischen Gemeindebüro, Gartenstr. 7, abgegeben, wo der Sterbefall unter Angabe der Personalien anzumelden und, falls noch keine reservierte Grabstelle vorhanden, das Nutzungsrecht an einer Grabstelle zu erwerben ist. Nach Entrichtung der Gebühr für das Nutzungsrecht wird der zur Ueberführung der Leiche zum Gemeindefriedhof erforderliche Leichen-Begleitschein ausgehändigt und die Zeit der Beerdigung festgesetzt. Die Todesanzeige in den Tageszeitungen darf keine andere als die im Begleitschein angegebene Beerdigungszeit enthalten. — Die Vornahme der Waschung (Tahara), Einsargung und Ueberführung ist Angelegenheit des Kranken-Wohltätigkeitsvereins (bzw. des Israelitischen Frauenvereins), mit dessen Vorstand die erforderlichen Vereinbarungen ebenfalls ohne Zeitverlust zu treffen sind.

Benutzt als Glückwunschablösung das Brieftelegramm des Jüdischen Wohlfahrtsamtes!

Bargeldlose Ueberweisungen oder Einzahlungen von Gemeinde-Beiträgen sind nach Auflösung der Danatbank auf Postscheckkonto 8083 Hamburg oder auf Girokonto bei der Sparkasse in Bremen oder bei der Bremer Bank, Filiale der Dresdner Bank, vorzunehmen. — Das Konto des Jüdischen Wohlfahrtsamtes befindet sich gleichfalls bei der Bremer Bank. Das Wohlfahrts-Postkonto ist 55 698 Hamburg.

Fürsorge-Ausschuß für jüdische Durchwanderer, Bremen

Abfertigungsstelle: Gartenstraße 6/7

Gesamtzahl der Beförderten im Jahre 1931: 299 (293 Männer, 5 Frauen, 1 Kind oder: 127 Verheiratete, 172 Ledige.

Nach dem Alter:

10 bis 19 Jahre	39
20 „ 29 „	106
30 „ 39 „	69
40 „ 49 „	50
50 „ 59 „	23
60 „ 69 „	8
70 „ 79 „	2
80 „ 89 „	2
	299

Nach dem Beruf:

Handwerker	70
Kaufleute	69
Händler	30
Arbeiter	20
Angestellte	28
Landwirte	16
Kultusbeamte	2
Freie Berufe	44
Ohne Beruf	20
	299

Nach der Staatszugehörigkeit:

Lettland	1
Litauen	1
Österreich	27
Palästina	4
Polen	58
Rumänien	8
Rußland	9
Tschecho-Slowakei	29
Ungarn	25
Amerika	1
Holland	4
Verschiedene Staaten	9
Staatenlos	28
Unbekannt	7
Reichsinländer	88
	299

Nach den Reisegründen:

Heimreise	69
Arbeitsuche	74
Arbeitsantritt	27
Verwandte	33
Krankheit	4
Paßangelegenheit	13
Studium	2
Auswanderung	7
Ohne Angaben	70
	299

Gesamtleistungen:

Zahl der Eßkarten	340	Mk. 293.80
„ „ Schlafkarten	99	„ 99.—
„ „ Einkleidungen	2	
Preis der Fahrkarten		„ 647.30
Bar-Unterstützungen		„ 242.40
Paßgebühren, Portis		„ 59.40
		Mk. 1341.90

Statistisches aus dem Jahresbericht der Israelitischen Gemeinde Bremen für das Verwaltungsjahr 1931

A. Mitgliedschaft:

Stand am 1. Januar 1931		321
Zugang durch Neuaufnahmen		19
		340
Abgang: durch Tod	7	
durch Fortzug	4	
Mitgliedschaft nicht angetreten	4	
Aus der Liste gestrichen	51	66
Stand am 31. Dezember 1931		274

(223 Männer, 51 Frauen)

B. Tabelle über Mitgliedsstand, Mitgliedsbeiträge usw.

	1925	1928	1930	1931
Mitgliederstand	367	345	321	274
Beiträge	47 204	62 526	57 468	58 158
Eheschließungen	5	5	8	9
Ehescheidungen	—	—	—	1
Barmizwah	13	9	5	1
Aufnahmen ins Judentum	—	—	—	1
Beerdigungen	18	13	19	16

C. Religionsschule (Frequenzziffer vom 23. März 1932)

55 Knaben, 42 Mädchen, insgesamt: 97
Anzahl der Lehrer: 3
Unterrichtszeit. wöchentlich 22 Kurzstunden

D. Schlachthof-Statistik:

	1929	1930	1931
Großvieh	258	367	203
Kleinvieh	267	255	265
Geflügel	7 174	10.042	9 051

Verlag: S. Kaufmann, Kassel, Hohentorstr. 7. Druck: Volksblatt G.m.b.H., Kassel